Conundrum Ruthenicum

28.10.2018

Zweierlei Rus: Judäa und Israel. Versuch einer Erhellung der ukrainischen Kalamität – „Tschujesch, mij drusche, slawnij junatsche, jak Ukrajina stohne i platsche“ – „vernimmst du, mein Freund, du ruhmreicher Recke, wie die Ukraine wehklagt und aufstöhnt“, intonierte in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar 2014 auf dem Maidan Taras Kompanitschenko, ein aus einer Kosakenfamilie stammender Kobsar (Barde), der bereits die Orangene Revolution 2004/ 2005 musikalisch untermalte. Das Lied handelt von der Unterdrückung durch die Moskowiter, der Text stammt aus dem sowjetisch-ukrainischen Krieg von 1918.

Zweierlei Rus[1]: Judäa und Israel. Versuch einer Erhellung der ukrainischen Kalamität

„Tschujesch, mij drusche, slawnyj junatsche, jak Ukrajina stohne i platsche“ – „vernimmst du, mein Freund, du ruhmreicher Recke, wie die Ukraine wehklagt und aufstöhnt“, intonierte in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar 2014 auf dem Maidan Taras Kompanitschenko, ein aus einer Kosakenfamilie stammender Kobsar (Barde), der bereits die Orangene Revolution 2004/ 2005 musikalisch untermalte. Das Lied handelt von der Unterdrückung durch die Moskowiter, der Text stammt aus dem sowjetisch-ukrainischen Krieg von 1918. Es handelt sich um eine Umdichtung eines russischen Weltkriegsliedes, welches wiederum im sowjetrussischen Bürgerkrieg noch mehrere weiße sowie eine von der Roten Arbeiter- und Bauernarmee gebrauchte Version erhielt. Anders als in der letzteren erfolgt sowohl im weißen als auch im ukrainischen Kehrreim der Aufruf zum Kampf für die „Swjataja (Hl.) Rus“.

Es geht um Legitimität.[2] Neben der militärischen wird zur Zeit in Rußland und der Ukraine eine Auseinandersetzung um die Begrifflichkeit geführt[3], um den Anspruch auf das Erbe[4] der Alten und die Identität mit der Heiligen Rus[5] – vergleichbar mit der Konkurrenz Judäas und Israels um den Anspruch, das Gottesvolk zu verkörpern[6], nach der auf den Tod Salomos 926 v. Chr. folgenden Teilung in Nord- und Südreich. Rußland wird ukrainischerseits das Recht auf seinen Landesnamen abgesprochen.[7] Es handle sich um eine Anmaßung durch ukrainische Siedler und bulgarische Popen[8] slawisierter Finnougrier und Tataren[9], welche sich unter der Führung im Moskauer Kreml residierender Nachfolger mongolischer Steuereintreiber die Bezeichnung „Russen“ unrechtmäßig angeeignet[10] und infolge dieser Aneignung das den Russen, d. h. den Ukrainern, gehörende kulturelle Erbe[11] zerstört[12] hätten. Diese ukrainische – schon in der Auseinandersetzung des Großfürstentums Litauen mit dem erstarkenden Zarentum gebrauchte Argumentation – wird linguistisch[13] und populationsgenetisch[14] unterfüttert. Ferner wird dem Moskauer Patriarchat vorgeworfen, es sei ein Usurpator des Kiewer Metropolitentums.[15] Eine legitimistisch begründete Zurückweisung beider Thesen bereitet umgekehrt russischerseits kein Problem. Bis zu Fjodor I. († 1598) saßen auf dem Moskauer Zarenthron die direkten Nachfolger der Kiewer Großfürsten, die Vertreter des Moskauer Zweiges der Rurikiden. Es war der Kiewer Metropolit Maxim selbst, der 1299 seine Residenz nach Norden verlegte und wie seine Nachfolger den Titel des Kiewer Metropoliten beibehielt. Der objektive Grund bestand in der Zerstörung Kiews durch die Mongolen im Jahre 1240.

Der Begriff der „Rus“ erfährt schon früh eine Ausdifferenzierung[16], farblich etwa seit dem XIV. Jh. in „Weiße“, „Schwarze“ und „Rote“ („Tscherwonnaja“) Rus[17], eine Terminologie, die auch im Westen Verbreitung findet. So spricht der venezianische Kamaldulensermönch Fra Mauro in seiner 1459 für Alfons V. von Portugal entworfenen Mappa mundi von „Rossia Negra“, „Rossia Biancha“, „Rossia Rossa“. Daneben finden wir die Einteilung in „Große“ und „Kleine“ Rus, was sowohl russischer- als auch ukrainischerseits auf ?????? ??? ????? ?????, i. e. auf eine aus dem XIII. Jh. stammende, in der konstantinopolitanischen Patriarchenkanzlei hergestellte Analogie zu Groß- und Kleingriechenland, dem Kernland und dem Kolonialland, zurückgeführt wird. Die Terminologie bestärkt den ukrainischen Anspruch, Kernrußland zu bilden, eine Ansicht, die auch in Rußland vertreten wurde und wird. So von Alexander Solschenizyn, der 1990 in seinem Plädoyer für eine ostslawische Föderation und die Auflösung des Sowjetimperiums „Wie wir Rußland einrichten sollen“ von den Ukrainern als den „eigentlichen Russen“ sprach, oder dem 2002 verstorbenen Linguisten Oleg Trubatschow. Im Zuge der Legitimationsdebatte wird russischerseits

jüngstens jedoch darauf hingewiesen[18], daß es sich dabei nur um die Größenverhältnisse handeln konnte, denn die Alten sprachen zwar von ?????? ????? oder Magna Graecia, nicht jedoch von Kleingriechenland. Außerdem kenne die Geschichte auch den umgekehrten Fall, so Großarmenien mit Kleinarmenien als Pflanzstätte. Der weitere Hinweis, Strabo und Plinius hätten den Begriff Großgriechenland mit dem Reichtum und Glanz der Städte Unteritaliens im Gegensatz zur kargen Heimat erläutert, enthält freilich ein unbeabsichtigtes Eingeständnis. Wie dem auch sei, die von antirussischen Parteigängern oft ins Feld geführte Assoziation mit großdeutsch (im Sinne von 1938, nicht 1848) ist irreführend.[19]

Die Zusammenführung der Begriffe in der Konzeption der „Dreieinen (Großen, Weißen und Kleinen) Rus“ vollbrachte in Analogie zur christlichen Trinitätslehre der Rektor der Kiewer Akademie Theophan Prokopowitsch. Als wichtigster kirchenpolitischer Berater Peters des Großen schuf er 1720 gegen den Widerstand seines ukrainischen Landsmannes Stefan Jaworski, des ersten Exarchen und Verwesers des Moskauer Patriarchenthrons, mit dem „Geistlichen Reglement“, einer Landeskirchenverfassung nach protestantischem Vorbild, welche die Enthauptung des Moskauer Patriarchats nun auch kirchenrechtlich vollzog. Von der Kiewer Akademie ging zudem die im Zuge der petrinischen Reform des Bildungswesens – von den russischen Religionsphilosophen ebensooft beklagt wie von den Slawophilen die Kirchenverfassung – eingeführte Schultheologie aus. Der ukrainische Beitrag zur russischen Geisteswelt läßt sich allein an den Namen Gogol und Dostojewski – sein Großvater väterlicherseits war uniatischer Pope[20] – ablesen. Die innere Verbindung zu Rußland beschwor Gogol mit den Worten: „Wir Kleinrussen und Großrussen brauchen eine gemeinsame Dichtung, eine ruhige, starke und unvergängliche Dichtung der Wahrheit, Güte und Schönheit. Der Kleinrusse und der Großrusse, das sind die Seelen zweier Zwillinge, die einander ergänzen, eng verwandt und gleich stark sind. Es ist unmöglich, der einen auf Kosten der anderen den Vorzug zu geben.“[21] Ferner finden wir den Ursprung des kosakischen Wehrbauerntums, welches die russischen Grenzen bis an den Stillen Ozean ausdehnen sollte, in der ukrainischen Steppe, dem „wilden Feld“.

Angesichts des unübersehbaren Beitrags der Ukrainer zur russischen Staatlichkeit und Kultur erklärten sich imperial gestimmte Russen, ausgestattet mit einer ausreichenden Portion des von Dostojewski oder dem Religionsphilosophen Rosanow beklagten Desinteresses an der eigenen Historie, das Ukrainertum wahlweise als habsburgische oder uniatische Kabale.[22] Noch im XIX. Jh. hätten die Ukrainer hinsichtlich der eigenen Sprache nur als von der „einfachen“ oder „russischen“ Sprache („prosta“ oder „ruska mowa“) gesprochen. Und in der Tat geschah es 1890 im Galizischen Landtag, daß die Vertreter des „Russischen Clubs“ verkündeten, die sich russisch nennende uniatische Bevölkerung Galiziens habe mit dem russischen Volke nichts gemein, es handle sich vielmehr um „Ukrainer“. Doch verkennt jene nationalapologetische Erklärung den eigenen imperialen Beitrag zur Ausbildung eines ukrainischen nationalen Sonderbewußtseins vor allem auf dem Weges der Beschneidung von Rechten und Repressionen.

Als die ukrainischen Kosaken 1654 zu Perejaslaw einen Treueid auf den Zaren leisteten, um ihre noch verbliebenen Freiheiten gegenüber Polen zu sichern und dem konfessionellen und sprachlichen Assimilierungsdruck zu entkommen, ahnten sie nicht, daß die ihnen vom Zaren vertraglich zugesicherten Vorrechte wie die freie Wahl des Hetmans wie auch das Hetmanat als solches bald aufgehoben und die Leibeigenschaft auf die noch verbliebenen freien Bauern ausgedehnt werden, daß an die Stelle der Polonisierung eine russische Unterdrückung ukrainischer Überlieferung treten sollte. Schon gar nicht konnten sie erahnen, daß einst ein „Befreierzar“ wie Alexander II. 1863 den Gebrauch ihrer Sprache verbieten, schließlich sogar der des Landesnamens „Ukraine“ untersagt werden würde.

Peter der Große verlieh 1709 Iwan Masepa den einmaligen „Judasorden“,[23] nachdem der Hetman im Nordischen Krieg ins schwedische Lager übergetreten war, um die ukrainische Autonomie zu bewahren. Durch Puschkins Verserzählung „Poltawa“ ist der Hetman als Verräter ins russische Gedächtnis eingegangen. Mit gleichem Recht hätte Masepa Peter zum Verräter an Kosakentum, Ukraine und ihm selbst, zum Verbrecher am Vertrag von Perejaslaw, erklären können. Peter der Große ließ Masepa wegen seines Eidesbruchs von ukrainischen und russischen Kirchenfürsten anathematisieren, während die von ihm ins Werk gesetzte Zerstörung der kanonischen Kirchenverfassung gänzlich ungeahndet blieb. Die Kanonizität der politisch motivierten Anathematisierung Masepas ist sehr umstritten. Weder das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel noch das Patriarchat von Jerusalem, die Rumänische oder Polnische Orthodoxe Kirche erkennen ihre Gültigkeit an und lesen weiterhin Seelenmessen für den Hetman.

Wenn russische Panslawisten wie Natalja Narotschnizkaja heute slawische Zwietracht auf westliche Ränke zurückführen, unterschlagen oder ignorieren sie die Tatsache, daß Rußland selbst 1847 die eine slawische Föderation anstrebende Kiewer Bruderschaft der Hl. Slawenapostel Kyrill und Method verbieten ließ. Wenn der aus Odessa stammende Publizist Anatoli Wassermann heute die Dreieinheit des russischen Volkes beschwört[24], sollte er sich im klaren sein, daß seine jüngst erwachte Liebe zu Stalin[25] angesichts der Toten des Holodomor von 1932/33 (die niedrigste Schätzung liegt bei 2,4 Mio.; die höchste von Robert Conquest führt 14,5 Mio. Hungertoten an) oder der Ermordung der ukrainische Lautenspieler im Anschluß an den eigens zu diesem Zweck ausgerichteten Banduristenkongreß zu Charkow 1930 in der Ukraine auf wenig Gegenliebe stoßen wird. (Abgesehen davon, daß die Trinitätslehre die Unversehrtheit der Personen impliziert.) Schließlich sei darauf verwiesen, daß der allen Lateinertums gänzlich unverdächtige bulgarische Heilige und Geschichtsschreiber Paissios von Chilandar bereits im XVIII. Jh. die Heimsuchungen der Ukrainer durch die Moskowiter mit der Bedrückung seines eigenen Volkes durch die Osmanen verglich.

In Rußland erinnert man gerne daran, daß Zaren und Sowjets die „ukrainische Erde sammelten“, das ukrainische Staatsgebiet bis hin zur Übereignung der Krim – als Geschenk zur Dreihundertjahrfeier des kosakischen Treueschwurs von Perejaslaw 1954 durch den aus dem ukrainisch-russischen Grenzgebiet stammenden Chruschtschow – schufen und einten. Außer Acht gelassen wird dabei die Unterdrückung hergebrachter Kultur und die Aufhebung alter Rechte im Zuge imperialer Homogenisierung der Ukraine. Oder um ein Bild aus slawischen Märchen zu gebrauchen, einte das Imperium den zerstückelten Leib, indem es ihn mit „totem Wasser“ besprengte, verweigerte ihm aber das „lebende Wasser“ welches ihm das Leben geschenkt hätte. Möglicherweise hätte sich ohne den Beitrag des Imperiums in Gestalt von Repressionen ein ukrainisches nationales Sonderbewußtsein nie, ein Ressentiment gegen das Reich aber mit Sicherheit nicht ausgebildet.

Jenes Muster der ursprünglichen Anziehung durch und Hoffnung auf das Reich, welche dann in offene Feindschaft umschlägt, läßt sich fast überall an Rußlands Peripherie beobachten. So ersuchten die teilweise christlich-orthdodoxen Adygeer (oder besser bekannt als Tscherkessen) nach dem Fall Konstantinopels das Zarenreich um Beistand gegen das Krimkhanat. Das allmähliche Ausgreifen des Reiches in den nordwestlichen Kaukasus führte zu einer Entfremdung und Hinwendung zur Hohen Pforte, begleitet von einer weitgehenden Annahme des Islams als Wehrideologie gegen das Zarenreich. Die imperiale Zerstörung der kulturellen Überlieferung bis hin zum Verbot des Landesnamens begegnet uns ebenso in Georgien wie im christlichen Bessarabien. Vermutlich wäre das antirussische Ressentiment in Serbien oder Griechenland heuer ebenso stark ausgeprägt, hätten sich die dort vorhandenen russophilen Sehnsüchte, ein Teil des Reiches zu werden, je verwirklicht.

Bei aller oft diametral entgegengesetzter Verschiedenheit des Charakters wies schon Alexis de Tocqueville auf gewisse Berührungspunkte zwischen Amerika und Rußland hin. So fiel ihm vor allem das plötzliche Erscheinen beider erstarkter Mächte auf der historischen Bühne auf. Man könnte ergänzen, daß beiden Mächten möglicherweise aufgrund menschlich und geschichtlich kaum geprägter Weiten eine bestimmte Geschichtsvergessenheit und imperiale Hemdsärmeligkeit eignet, welche mitunter mit hehrsten Absichten einhergeht und keinerlei Verständnis für Gegenreaktionen aufzubringen vermag – überspitzt gesprochen, eine kulturhermeneutische Legasthenie auch aufgrund von Desinteresse am Gegenüber.

Dies gilt nicht zuletzt für das Verhältnis der Russen zu den Ukrainern. Bei allen sprachlichen und kulturgeschichtlichen, durch den historisch gemeinsamen Ursprung bedingten Gemeinsamkeiten gibt es doch erhebliche Unterschiede in der Prägung von Ukrainern und Russen, welche sich unter anderem in der musikalischen Interpretation des eingangs erwähnten Liedes äußern. Im Vergleich zu den russischen Interpretationen (sowohl der Weißen als auch ihrer Gegner) wirkt Taras Kompanitschenkos Vortrag zur Kobsa, der ukrainischen Laute, zart und individuell.

Natürlich muß man sich hüten, den Vortrag eines Liedes durch einen einzelnen Interpreten historisch zu extrapolieren. Doch betrachtet man den Chutor, das ukrainische Einzelgehöft, das oft bis auf den Boden geweißelte, von einem Weidenzaun umfriedete Bauernhaus, und vergleicht es mit dem gemeinhaftenden Mir, der russischen Dorfgemeinschaft, so ergeben sich kulturgeschichtlich und historisch-politische Parallelen. Als die Opritschniki Iwans IV. des Schrecklichen in Nowgorod und Pskow (Pleskau) wüteten, um jedwedes Gedenken an deren vormalige stadtrepublikanische Verfassung zu tilgen, galt in der Ukraine das Magdeburger Stadtrecht,

welches erst Katharina die Große im Zuge der administrativen Angleichung an Zentralrußland aufheben sollte.

All jene unterschiedlichen Prägungen bedingen habituelle Unterschiede. Die sich als freigebig verstehenden Russen empfinden die Ukrainer als knauserig. Sprechen die Ukrainer von der Eheschließung als von einer „Anfreundung“ („druschytysja“), tritt bei den Russen bei diesem Vorgang die Frau „hinter den Mann“ („wychodit samusch“). Selbst Ukrainer, die vor dem infolge der Auflösung der Sowjetunion aufgebrochenen Kiewer Kirchenschisma in den 1990er Jahren nach Moskau geflohen waren, bezeichneten die Russen als faul, bestellten bei Reparaturen wie selbstverständlich Handwerker aus der Heimat oder gedachten oft wie nebenbei des Wütens und Schändens der russischen Soldateska seit Beginn der moskowitischen Fremdherrschaft über die Ukraine.

Von der 2009 auf dem Ortskonzil der Russischen Kirche in Moskau erfolgten Patriarchenwahl berichteten auch Rußland wohlgesinnte ukrainische Delegierte, daß sie zum ersten Mal seit dem Untergang des Sowjetreiches der ukrainischen Souveränität auch etwas Positives hätten abgewinnen können. Anders als die Russen hätten sie in der Ukraine selbständig Kandidaten für das Patriarchenamt nominieren können. Doch stöhnen mittlerweile auch russische Priester über Kirchenfürstenherrlichkeit.

Und russophile Ukrainer halten sich heute aus Angst vor realer Gewalt radikaler Vereinigungen politisch bedeckt. Umgekehrt sympathisieren viele Russen, die sich nach Rechtsstaatlichkeit und Überwindung der Korruption sehnen, innerlich mit Kiew.[26] Sie stehen damit in einer russischen moskaukritischen Tradition, die in Kiew das bessere Rußland verortet.[27] Schließlich gibt es auch noch Ukrainer, die ihre Traditionen durch imperialen Eurasianismus ebenso bedroht sehen wie durch kulturimperiale Anmaßungen der politischen Gegenseite; die ukrainischen politischen Wahloptionen erscheinen ihnen als Pest und Cholera.[28]

Bei all dem ist es allerdings natürlich fraglich, ob die hier dargestellten Befindlichkeiten bei den die Ukraine ihrem Machtbereich einzufügen trachtenden Geopolitikern eine Rolle spielen. Vielleicht sollte man sich aber auch hier nicht irren und es sind gar nicht in erster Linie Geopolitiker schuld an der heutigen beklagenswerten Lage der Ukraine, sondern persönlich entkernte außenpolitische Sachbearbeiter, welche mittlerweile den Staatsmann als Typus auf der weltpolitischen Bühne abgelöst haben.

„Aber die Stunde drängt sie, so drängen sie dich: und auch von dir wollen sie Ja oder Nein. Wehe, du willst zwischen Für und Wider deinen Stuhl setzen?“ (F.W. Nietzsche, Von den Fliegen des Marktes)

Parvus Ruthenius

Fußnoten

[1] “In the aureole of world-wide glory which has surrounded Leo Tolstoy, there has been obscured another writer of the same name, Alexis Tolstoy the Elder, a poet and dramatist of the 19th century (1875) who is not to be confused with the younger Alexis Tolstoy, the contemporary novelist. Alexis Tolstoy the Elder was a recognised master of verse , but his contemporaries did not understand his deep political and historical conception. His thought went half a century in advance of the ideas prevailing at his time. Among other things this poet, in a series of admirable ballads, has given us a most fascinating idealisation of Old Kiev. The view of Alexis Tolstoy is extremely interesting. He is, as it were, the ancestor of later Russian writers who assert that in the spiritual plane there are two Russias. One Russia has its roots in the universal, or at least in European culture. In this Russia the ideas of goodness, honour and freedom are understood as in the West. But there is another Russia; the Russia of the Taiga, the animal Russia, the fanatic Russia, the Mongol Tartar Russia. This last Russia made despotism and fanaticism its ideal. Feeling the duality of his country, the poet tried to find a living incarnation of both Russias. Certain historical data made it possible to incarnate the first ideal of Russia in Old Kiev, and to concentrate all the negative features of the opposite tendency, eastern and despotic, in Moscow, that rose on the spiritual ruins of Kiev.” Basil Shulgin, Kiev, Mother of Russian Towns, in: The Slavonic and East European Review Vol. 19, No. 53/54, The Slavonic Year-Book (1939 – 1940), S. 62-82, Zitat S. 71. Das Zitat wird in der Auseinandersetzung oft verkürzt, nicht selten als Zitat A.K. Tolstojs wiedergegeben. Der Autor des Artikels , der Monarchist Vasilij Vital´evi? Šul´gin (1878-1976) war freilich ein Gegner der samostijnist´, der ukrainischen nationalen und staatlichen Selbständigkeit. Urheber der Fehlzitation ist wohl der im noch habsburgischen Tarnopol geborene nationalbewegte katholische Historiker und Publizist M.Dm. ?ubatij (1889-1975), ein Schüler Michajlo Gruševs´kijs. So in seinem 1964 in New York und Paris

erschienenen Buch Knjaža Rus´- Ukraina ta viniknennja tr´och sxidnoslov´jans´kix nacij (in Kapitel 12: Formacija moskovs´kogo (rosijs´kogo) narodu, **https://history.vn.ua**, aufgerufen den 2.12.2017).

[2] Bereits in der polemischen Literatur der Rzeczpospolita im Gefolge der 1596 geschlossenen Union von Brest finden sich erste Schriften, die zwischen Moskowitern und Russen als unterschiedlichen Völker unterscheiden, B.N. Florja, O nekotorych osobennostjach razvitija ?tni?eskogo samosoznanija vosto?nych slavjan v ?pochu Srednevekov´ja – Rannego Novogo Vremeni , in: A.I. Miller, V.F. Reprincev (Hgg.), Rossija-Ukraina: istorija vzaimootnošenij, Moskau 1997, S. 9-27. Im XIX. Jh. finden wir diese Argumentation wieder bei Franziskus oder Franciszek Henryk Duchi?ski (1816-93), einem Historiker, der nach Niederschlagung des polnischen Aufstands 1831 nach Paris emigrierte und den Moskowitern ihr Russentum absprach, da sie größtenteils nichtslawischer, turanischer Herkunft seien, während es sich bei den Russen um ein mit den Polen engst verwandtes slawisches Volk handelte. So u.a. in Les Origines slaves: Pologne et Ruthénie. Paris, 1861. Auch sei die moskowitische Autokratie turanischen Ursprungs (die klassischen Eurasier folgten weitestgehend seiner Argumentation, ohne jedoch darin ein Unheil zu sehen). Seine Thesen finden seitdem Widerhall in der ukrainischen Publizistik, werden in der Auseinandersetzung mit Rußland seither variiert und anläßlich politisch-militärischer Konflikte mit dem östlichen Nachbarn medial verbreitet, s. Ivan L. Rudnytsky, Franciszek Duchi?ski and His Impact on Ukrainian Political Thought, in: Harvard Ukrainian Studies Vol. 3/4, Part 2. Eucharisterion: Essays presented to Omeljan Pritsak on his Sixtieth Birthday by his Colleagues and Students (1979-1980), S. 690-705. Der vorgebrachten weitgehenden Identität von Polen und ukrainischen Russen und der Beschreibung des ukrainischen Russisch als Dialekt des Polnischen begegnet man allerdings mit Ablehnung. Auch Marx war zunächst von den Thesen Duchi?skis angetan: „Ich sehe daraus, daß Lapinskis Dogma, die Großrussen seien keine Slawen, von Monsieur Duchinski (von Kiew, Professor zu Paris) allen Ernstes linguistisch, historisch, ethnographisch usw. vertreten worden ist; er behauptet, daß die eigentlichen Moskowiter, daß heißt Einwohner der ehemaligen Grand Duchy of Moscow, großenteils Mongolen oder Finnen usw. (…) Russia ist ein von den Moskowitern usurpierter Name. Sie sind keine Slawen, gehören überhaupt nicht zur indogermanischen Rasse, sind des intrus (frz. Eindringlinge), die wieder über den Dnjepr gejagt werden müssen (…) Ich wünsche, dass Duchinski recht hat und at all events diese Ansicht herrschend unter den Slawen würde. (…) Salut. Dein K. M.“ Zit in. August Bebel,Eduard Bernstein (Hgg.),Der Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx, Bd. 3, Bremen 2012, S. 268. Echo in diesem Sinne im Rahmen der Auseinandersetzung mit Moskau: ?ija ž Kiivs´ka Rus´? Vidomij publicist virišiv supere?ku mižUkrainoju i Rosi?ju, 8.7.2017, **https://www.obozrevatel.com**, aufgerufen 7.12.2017; Aleksej Širopaev, Rossija – ne Rus´. Rossija – Orda, **http://cerkva.kiev.ua**, aufgerufen 7.12.2017; Donbass i Rossija – sut´ odno: agressivnaja, ko?ujušaja, dikaja orda, 28.5.2017, **https://republic.com.ua**, aufgerufen 7.12.2017; Mikola Mar?enko, Istoriju Moskovii, a pizniše i Rosii tvorila Zolota Orda, 7.3.2013, **https://gazeta.ua**, aufgerufen 7.12.2017; Valerij Majdanjuk, ?omu Rosija prominjala Kiivs´ku Rus´ na Zolotu Ordu? Zmina istoriko-civilizacijnogo vektora Moskvi, 28.10.2015, **https://zaxid.net**, aufgerufen 7.12.2017.

[3] Nardep-regional xo?e, š?ob kazali ne „rosijs´kij“, ? „rus´kij“ , 5.11.2010, **http://www.istpravda.com.ua**, aufgerufen den 2.12.2017; Ukraina – ce Rus´, ale ne Rosija!, 8.4.2008, **http://narodna.pravda.com.ua**, aufgerufen 7.12.2017; Genkonsul RF u L´vovi pluta? „rosijs´ke“ ? „rus´ke“, 23.12.2010, **http://www.istpravda.com.ua**, aufgerufen 7.12.2017; man greift gerne zurück auf M.Dm. ?ubatij, Nazvi Rus´ i Rosija, **https://history.vn.ua**, aufgerufen den 2.12.2017.

[4] Ja.R. Daškevy?, Jak Moskovija privlasnila istoriju Kiivs´koi Rusi // Legka promislovist´, 2015., ? 1-2., S. 45-46. Während die russische oder moskowitische Vorstellung die Beerbung der Kiewer Rus durch Wladimir-Susdal und die Sammlung der russischen Erdes seit Iwan III. vertritt, betont die nationalukrainische Schule seit Michajlo Gruševs´ki (1866-1934) das Erbe Galiziens und Wolhyniens mit der weitgehenden Identifizierung der Ukraine mit der Rus, so in seiner seit 1904 erscheinenden zehnbändigen Istorija Ukraini-Rusi. Zur Popularisierung der Deutungsstreitigkeiten trug das 2011 in Kiew erschienene Kraina Moksel´, abo Moskovija V.Br.Bilins´kijs bei, welches den Iwan-Franko-Preis erhielt.

[5] T. Marusik, Francuz´kij intelektual Alen Bezanson, «Svjata Rus´» ta Ukraina, 31.8.2017, **https://www.radiosvoboda.org**, aufgerufen 7.12.2017; G. Mironov, Ukraina – eto ne Svjataja Rus´, i voobš?e ne Rus´, 4.11.2016, **https://cont.ws**, aufgerufen 7.12.2017.

[6] Gr. Mironov, Ukrainstvo – eto totalitarnaja sekta, 27.12.2016, **https://www.mir-onoff.com**, aufgerufen 7.12.2017; ?. Rodžers, Sekta svidetelej Majdana, 10.12.2014, **https://ukraina.ru**, aufgerufen 7.12.2017; ebenso Aleksej

Sokol´skij, Strana kak sekta, 22.6.2017, **http://www.segodnia.ru**, aufgerufen 7.12.2017; der umgekehrte Vorwurf in: Rossija segodna – ?to totalitarnaja sekta «svidetelej Putina», 30.7.2014**http://kyiv.osp-ua.info**, aufgerufen 9.12.2017; Russkie kak totalitarnaja sekta, 27.11.2014, **https://durdom.in.ua**, aufgerufen 9.12.2017.

[7] Po?emu rossijane – ne russkie, a Kievskaja Rus´ – ne Rossija, 3.8.2016, **http://vsviti.com.ua**, aufgerufen 7.12.2017; N. Dovkola, Fakty i mify o proisxoždenii nazvanij Rus´, Ukraina i Rossija, 9.9.2004, **http://patent.net.ua**, aufgerufen 7.12.2017.

[8] Nerusskij russkij jazyk, 4.8.2009, **http://politikan.com.ua**, aufgerufen den 2.12.2017.

[9] P. Kraljuk, Moskva sl´ozam ne virit´, abo ?i ? rosijani slov´janami?, 29.7.2011, **http://eprints.oa.edu.ua**, aufgerufen den 2.12.2017; Lico russkoj nacional´nosti, 4.12.2008, **http://politikan.com.ua**, aufgerufen den 2.12.2017;M.Dm. ?ubatij, Formacija moskovs´kogo (rosijs´kogo) narodu, **https://history.vn.ua**, aufgerufen den 2.12.2017.

[10] ?.P. Nakone?nij, Ukradene im´ja: ?omu rusini stali ukraincjami, Lemberg 2004.

[11] L. Ivšina (Hg.), Sila m´jakogo znaka, abo Povernennja Rus´koi pravdi, Kiew 2011.

[12] Moskovija protiv Rusi, 16.9.2009, **http://www.patent.net.ua**, aufgerufen den 2.12.2017.

[13] Ugro-finskaja Rossija: ne byli rossijane slavjanami, 1.11.2014, **http://kyiv.osp-ua.info**, aufgerufen den 2.12.2017; Jana Davydova, Rossijane – ne slavjane, 23.5.2013, **https://durdom.in.ua**, aufgerufen den 2.12.2017.

[14] Russkie ne slavjane, utveržđajut rossijskie genetiki. Bližajšej rodnej dlja russikch javljajutsja finno-ugry i ?stoncy, 31.8.2013, **http://ipress.ua**, aufgerufen den 2.12.2017; Oleksandr Palij, Fino-ugors´ka rozgadka «zagadkovoi Rossii»,16.10.2013, **https://day.kyiv.ua**, aufgerufen den 2.12.2017.

[15] O. ?eslavskij, Neudobnaja pravda o moskovskich samozvancach, prozavannych carjam, 6.2.2017, **https://inforesist.org**, aufgerufen 2.12.2017

[16] I.G. Klimov, K proischoždeniju sostavnoj choronimiki Rusi (Belaja, ?ernaja, Krasnaja, Velikaja, Malaja Rus´), Moskau 2001, S. 49-52.

[17] Ja.D. Isaevi?, O proischoždenii nazvanij ?erven, ?ervenskie goroda, ?ervonnaja Rus´ // Doklady i soobš?enija L´vovskogo otdela Geografi?eskogo obš?estva USSR za 1966 g., Lemberg 1969; Id., ?ervona Rus´ // Enciklopedija istorii Ukraini, Bd. 10, Kiew 2013

[18] A.V. Solov´ev, Velikaja, Malaja i Belaja Rus´ // Iz istorii russkoj kul´tury, Bd. 2, Moskau 2002, S. 479-95.

[19] So z.B. in Klaus Ziemer (Hg.), Wahlen in postsozialistischen Staaten, Opladen 2003, S. 223; Rainer Lindner, Historiker und Herrschaft : Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert, München – Oldenbourg, 1999, S. 155; Leonid Luks, Der russische „Sonderweg“?, in: sehepunkte 7 (2007), Nr. 6, **http://www.sehepunkte.de**, aufgerufen 2.12.2017; Manfred Quiring, Gehirnwäsche für Putins Jugend im Sommerlager, in: Die Welt vom 26.7.2007, **https://www.welt.de**, aufgerufen 2.12.2017, Jutta Sommerbauer, Rechte Allianz: Geheimes großrussisches Treffen in Wien, in: Die Presse vom 3.6.2014, **https://diepresse.com**, aufgerufen 2.12.2017; Amory Burchard, Elke Windisch, Andreas Conrad, Fiktiver Einmarsch. Russische TV-Satire lässt Moskaus Panzer nach Berlin rollen, in: Der Tagesspiegel vom 13.2.2015, **http://www.tagesspiegel.de**, aufgerufen 2.12.2017; Alfons Kaiser, Karl Lagerfeld sieht die Freiheitsstatue als halbe Portion, 23.12.2016, **http://www.faz.net**, aufgerufen 2.12.2017; Sören Pünjer, Das Hilfsvolk der Russen. Zur Geschichte des ukrainischen Nationalismus bis 1945, in: Bahamas 69/2014, **http://redaktion-bahamas.org**, aufgerufen 2.12.2017; Die Georgienfrage: Lenins letzter Kampf gegen den großrussischen Chauvinismus, in: Politische Plattform der Gruppe Internationaler SozialistInnen, 25.10.2008, **http://gis.blogsport.de**, aufgerufen 2.12.2017; selbst in der Beschreibung des DFG-Projekts 30821140 Privates Unternehmertum im vorrevolutionären Russland: Ethno-konfessionelle Struktur und regionale Entwicklung im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, **ttp://gepris.dfg.de**, aufgerufen 2.12.2017; und als Lemma im Universal-Lexikon 2012, **http://universal_lexikon.deacademic.com**, aufgerufen 2.12.2017.

[20] Die Linie der Dostojewskis, welcher der Dichter entspringt, geht auf Fëdor Ivanovi? Dostoevskij zurück, der sich

1572 im Amt eines bevollmächtigten Vertrauten (upolnomo?ennyj prijatel´) des Fürsten Andrej Kurbskij in Wolynien niederläßt. Der Urgroßvater des Schriftstellers Grigorij Gomerovi? diente in Janušpol´ (seit 1946 Ivanopol´) als uniatischer Priester. Andrej Grigor´evi?, der Großvater, diente von 1782-1820 im podolischen Vojtovcy zunächst als uniatischer Priester, verließ dann jedoch die Union und wurde Priester der Orthodoxen Kirche. Auch Michail Andreevi?, der Vater, bereitete sich zunächst auch am podolischen Priesterseminar zu Šargorod auf das Priesteramt vor, erhielt jedoch aufgrund seiner hervorragenden Studienleistungen die Möglichkeit, an der Medizinisch-Chirurgischen Akademie in Moskau zu studieren, wo 1821 der Dichter geboren wurde. Besonders die 1845 erschienenen Armen Leute sind reich an Ukrainismen wie jaso?ka oder gvalt. In seinem 1933 erschienen Buch Probleme des ukrainischen religiösen Bewußtseins beschäftigt sich Arsen Ri?inskij mit Gogol und Dostojewski zwischen ukrainischer und russischer Kultur: „Wenn Gogol noch schwankte zwischen zwei Seelen und keiner der beiden Vorzug zu geben vermochte, so kommt nach ihm ein Denker, der sich bereits gänzlich der russischen Kultur hingab, bei dem die ukrainische Seele nur in eigenartigen, für die Russen unverständlichen und fremden, Motiven erklang.“

[21] G.P. Danilevskij, Znakomstvo s Gogolem (Iz literaturnyx vospominanij) // So?inenija, 9. Aufl., Bd. XIV, Sankt Petersburg 1902, S. 92-100.

[22] Ukrainu pridumali avstrijaki, a ukrains´ku na Gali?inu prinesli komunisti – konsul RF u L´vovi, 17.12.2010 **http://www.istpravda.com.ua**, aufgerufen 2.12.2017; N.A. Naro?nickaja, Ukraina: istori?eckaja retrospektiva i geopoliti?eskaja perspektiva, in: Stoletie, 5.12.2004, **http://www.stoletie.ru**, aufgerufen 2.12.2017; V.A. Gulevi?, Sut´ ukrainstva ustami ukrainofila, in: Odnako, 11.10.2011, **http://www.odnako.org**, aufgerufen 2.12.2017; A.I. Dikij, Neizvraš?ennaja istorija Ukrainy-Rusi, Bd. II, Moskau – Berlin 2015, S. 366; S. Rogožkin, I. Dobaev, «Ukrainstvo»: Antirossijskaja ideologi?eskaja doktrina i politi?eskaja praktika, in: Geopolitika, 18.2.2015, **https://www.geopolitica.ru**, aufgerufen 2.12.2017; A. Vadžra, Ukraina, kotoroj ne bylo, Moskau 2015, **https://books.google.de**, aufgerufen 2.12.2017; B. Rudnickij, Prokljatie Gabsburgov visit nad Ukrainoj, in: Kievskij telegraf, **http://telegrafua.com**, aufgerufen 2.12.2017.

[23] S. F. Platonov, Orden Iudy 1709 g.//Letopis´ zanjatij postojannoj Istoriko-archeologi?eskoj kommissii za 1926 g. Leningrad. 1927. Vypusk 1 (34); V.G. Zaš?uk, „Orden Iudy“, in: Voprosy Istorii 6, No. 6 (Juni 1971), S. 212-15; Iskra Schwarcz, Die umstrittene Heldenfigur des ukrainischen Kosakenhetmans Ivan Mazepa. Dämonisierung und Heroisierung der Erinnerung, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 65 (2017), 1; S. 73–90. Ernest A. Zitser, The Transfigured Kingdom: Sacred Parody and Charismatic Authority at the Court of Peter the Great, Ithaca 2004, S. 97; Massimo Ciavolella, Patrick Coleman (Hgg.),Culture and Authority in the Baroque, Toronto [u.a.], 2005, S. 190; Lindsey Hughes, Peter the Great: A Biography, New Haven 2002, S. 80; Serhii Plokhy, The Gates of Europe: A History of Ukraine, London 2015, **https://books.google.de**, aufgerufen den 1.12.2017; Elena Uchanova, Medal´ dlja «Novogo Iudy», in: Rodina Nr. 11, 2007,**https://archive.is**, aufgerufen den 1.12.2017.

[24] **http://vassermans.ru**, veröffentlicht 9.11.2015, aufgerufen den 1.12.2017.

[25] A. Vasserman: «Stalin dejstvoval nailu?šim obrazom, kakim togda možno bylo dejstvovat´», 6.5.2015, **http://antifashist.com**, aufgerufen den 1.12.2017.

[26] So u.a. der Historiker Andrej Zubov, **https://tvrain.ru** 2.6.2015, aufgerufen den 9.12.2017; und bereits 13.5.2014, Rosijs´kij istorik Andrij Zubov: Stepan Bandera u mene viklika? veliku povagu, **https://www.youtube.com**, aufgerufen den 9.12.2017.

[27] So beispielsweise G.P. Fedotov (1886-1951), **http://predanie.ru**, aufgerufen den 9.12.2017.

[28] So Nationalisten wie Dm. Kor?ins´kij, **http://informburo.dn.ua**, 20.6.2017, aufgerufen den 9.12.2017; oder ?. Tjagnibok, A. Tarasenko und Andrij Bilec´kij, welche die Bildung eines neuen Machtblocks zwischen Baltikum und Schwarzem Meer fordern, **https://kp.ua**, 16.3.2017, aufgerufen den 9.12.2017, **http://svoboda.org.ua**, 16.3.2017, aufgerufen den 9.12.2017.

Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Sie dürfen:

- das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen
- Bearbeitungen des Werkes anfertigen

Zu den folgenden Bedingungen:

Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt).

Keine kommerzielle Nutzung. Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.

Weitergabe unter gleichen Bedingungen. Wenn Sie dieses Werk bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für ein anderes Werk verwenden, dürfen Sie das neu entstandene Werk nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen. Am Einfachsten ist es, einen Link auf diese Seite einzubinden.
- Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.
- Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte unberührt.

Haftungsausschluss

Die Commons Deed ist kein Lizenzvertrag. Sie ist lediglich ein Referenztext, der den zugrundeliegenden Lizenzvertrag übersichtlich und in allgemeinverständlicher Sprache wiedergibt. Die Deed selbst entfaltet keine juristische Wirkung und erscheint im eigentlichen Lizenzvertrag nicht.

Creative Commons ist keine Rechtsanwaltsgesellschaft und leistet keine Rechtsberatung. Die Weitergabe und Verlinkung des Commons Deeds führt zu keinem Mandatsverhältnis.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Die Commons Deed ist eine Zusammenfassung des Lizenzvertrags in allgemeinverständlicher Sprache.